Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 20

Artikel: Ferd. Hodler
Autor: G.D.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

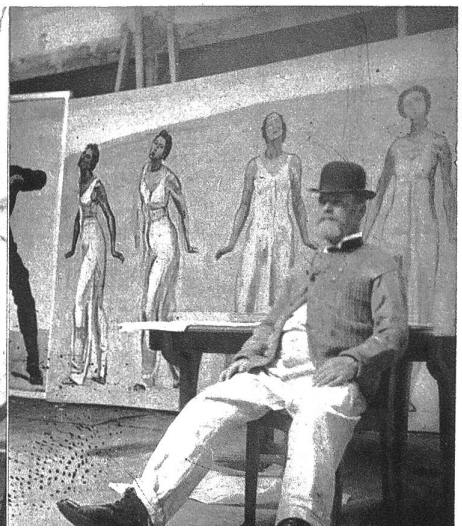
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am 20. Mai gedenkt die ganze Schweiz Ferdinand Hodlers. Geboren am 14. März 1853 im Käfigturm in Bern — sein Vater war dort Hauswart — gestorben am 20. Mai 1918 in Genf, wo er auf dem Friedhof St. Georg beerdigt ist.

Ferd. Hodler

Unveröffentlichte Aufnahmen aus den letzten Lebensjahren des grossen Schweizer Malers

von G. D. M.

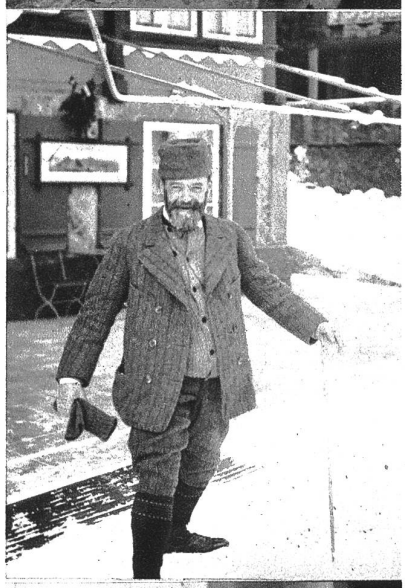


Hodler hält Siesta. Im Hintergrund das Riesengemälde „Blick in die Unendlichkeit".

Sein Lieblingsinstrument, die Handorgel, die er zwar weniger meisterhaft zu spielen verstand.

Eine der herrlichsten Aufnahmen aus den letzten Lebensjahren Hodlers. Der grosse Meister porträtiert eine hübsche junge Dame aus Solothurn, die eine der wertvollsten Privatsammlungen der Schweiz besitzt.

Ein Frank Buchser? Nein, im Ateliergarten malt Hodler ein Rosenstilleben.

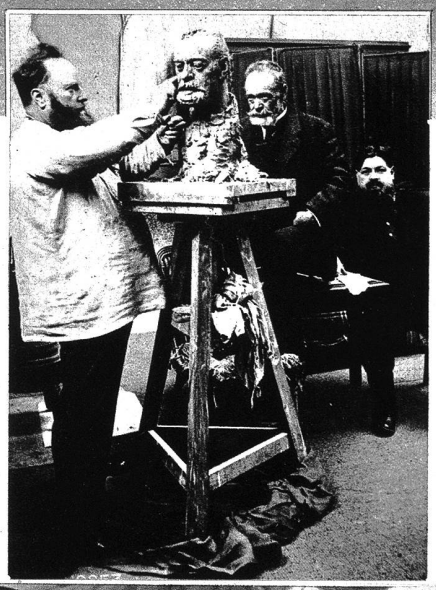


Ferdinand Hodler, aufgenommen vor „Steuris Pinte" in Grindelwald, im Jahr 1912.

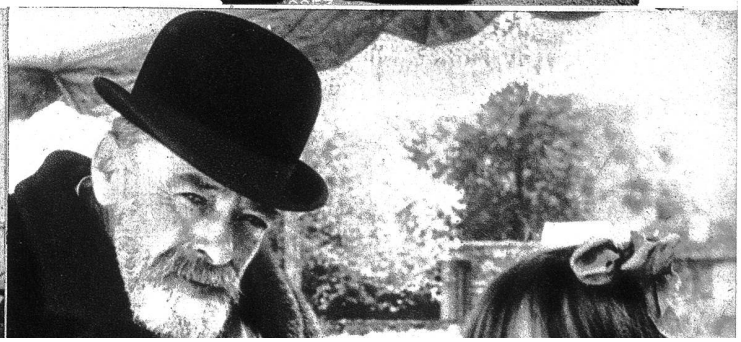
Hodlers Atelier war wegen seiner Grösse nur schwer zu erheizen. So sah man den Maler selten ohne „Gox" und die warmen Holzschuhe

Am 20. Mai jährt sich zum 20. male der Todestag eines seiner Zeit umstrittensten großen Schweizers. Ferdinand Hodler mußte den bittern und dornenvollen Weg bis zu Ende gehen, der allen Menschen bereitet wird, die andere Wege einschlagen als die große Masse. Und der Prophet gilt nirgends weniger . . ., denn klingt es nicht paradox, daß die Schweiz einen ihrer Größten nicht nur verkannt, sondern noch bekämpft, angefeindet und darben lassen hat, lange noch, als ihm das Ausland bereits Ehre erwies. Ferdinand Hodler durfte es aber doch noch erleben, sein gewaltiges Lebenswerk mit großem und größtem Erfolg gekrönt zu sehen. Armut und häusliche Not lernte Hodler schon von Kindheit an kennen. Geboren wurde er am 14. März 1853 in Bern. Sein Vater war Schreiner und litt an Schwindsucht. Seine Mutter war eine lebensfrohe Bernerin, die, als der Gatte und Vater im Jahre 1858 starb und der junge Ferdinand erst fünfjährig war, nach besten Kräften den Haushalt durchzuschleppen suchte. Im Jahre 1861 verheiratete sie sich wieder mit dem verwitweten Flachmaler Schüpbach. Ferdinand wuchs im schönen, heimeligen Bern heran, streifte oft und lange in den herrlichen Wäldern der Umgebung herum um Holz zu sammeln. Immer hatte er ein empfängliches Auge für die Schönheiten der Natur. Immer aber litten sie zuhause Not. Seine weitern Jugendjahre verlebte er in Thun und Steffisburg. Bei seinem Stiefvater, dem Flachmaler, lernte er bald mit Zeichenstift und Farben umgehen und bei Sommer in Thun lernte Ferdinand Hodler die ersten Helgen malen, mehr vom handwerklichen als vom künstlerischen Standpunkt aus. Dort brannte er dann durch und kam über Langenthal nach Genf, das ihm zur zweiten Heimat wurde und wo er blieb bis zu seinem Tode. Die Berner hatten nie viel übrig für ihn. Ganz spät kam ihnen aber doch die Erleuchtung. Und heute, am 20. Todestag, werden der Feinde wenig, der Freunde seiner Kunst aber viele sein.

Hodler arbeitet am „Blick in die Unendlichkeit". Interessant sind die riesigen Figuren aus Karton hinter dem Bilde. Hodler benützte diese, um die Stellung der Figuren auf dem Bilde gegeneinander genau zu fixieren.



Bildhauer J. Vibert modelliert Hodler. Im Hintergrund rechts der verstorbene Polizeidirektor Vibert, welchen Hodler auf vielen Bildern verewigte.

Hodler war ein richtiger „Schwerarbeiter". Welche Unsumme rein physischer Arbeit es brauchte, um von der ersten flüchtigen Bildanlage über alle Zeichnungen und Studien hinweg zum endlich fertigen Monumentalgemälde „Blick in die Unendlichkeit" zu gelangen, davon kann sich ein Laie gar keinen Begriff machen.

Wohl das letzte Bildnis Hodlers, zusammen mit seiner Tochter, aufgenommen am Vorabend seines Todes in Genf.